

Geborgenheit und Schutz im Gewandtheits- und Achtsamkeitstraining (26. 02. 1999)

I.

Beziehungen zwischen Menschen unterliegen einer **Wertung**, sie haben eine "*sympathetische Dimension*", die mit den Polen "*Sympathie*" und "*Antipathie*" markiert ist.

*"Das Sympathetische ist der weitere Begriff, der beides, das Trennen und das Einigen, das Fliehen und das Folgen, das Schrecken und das Locken, also das Sympathische und das Antipathische umfaßt."*¹

"Das Empfinden ist ein sympathetisches Erleben. Im Empfinden erleben wir uns in und mit unserer Welt. Das 'Mit' ist nicht zusammengesetzt aus einem Erlebnisstück 'Welt' und einem Erlebnisstück 'Ich'.

Das einheitliche Empfinden entfaltet sich stets nach den Polen der Welt und des Ich.

*Die Beziehung des Ich auf eine Welt ist im Empfinden eine Weise des Verbunden-Seins, die von dem Gegenüber des Erkennens scharf zu scheiden ist."*²

Betrachtet man eine menschliche Gruppe als "*System*", als "**zusammengesetztes Ganzes**", dann stellt sich die Frage, wie in einer Gruppe, die vorerst nur durch ein "*Gegenüber des Erkennens*" geprägt ist, ein "*Verbunden-Sein*" im "*Wir-Gefühl*" entsteht, das jedem einzelnen Gruppenmitglied "*Geborgenheit*" und "*Schutz*" verspricht bzw. erwarten läßt.

II.

Ich habe den Menschen einerseits als ein "*Holon*", als ein ursprünglich vorgegebenes "*Ganzes*" aufgefaßt, das sich in der organischen Entwicklung "*holistisch*" **auseinandersetzt** und organisch **gliedert**. Andererseits habe ich den Menschen als ein "*System*" betrachtet, das als **Zusammengesetztes** mit der Um- und Mitwelt im "*Stoff-, Energie- und Informationswechsel*" wechselwirkend **Teile** austauscht.

Das **Leben** ist also geprägt von einer "*Komplementarität*" von "*holistischen*" und "*systemischen*" Prozessen, die im Organischen eine konkrete Einheit bilden.

¹ Erwin Straus. Vom Sinn der Sinne. Berlin/Heidelberg/New York 1978².

III.

In der Beziehung zwischen zwei Personen ist daher einerseits eine "*sympathetische*" Beziehung "*holistisch*" vorgegeben, wie sie uns als **Liebe** mit besonderer Klarheit erlebbar ist, andererseits stehen die Menschen untereinander in einem "*systemischen*" Wechselwirken und bauen in dieser Erfahrung eine "*sympathetische*" Beziehung erst auf, die ebenfalls, entweder in Richtung "*Sympathie*" oder in Richtung "*Antipathie*" geprägt wird.

IV.

Es gibt "*holistische*" Beziehungen, die als "*blutsverwandt*" vorgegeben sind, oder sich als klar "*seelenverwandt*" spontan finden. Es überwiegen aber im gesellschaftlichen Zusammenleben die "*systemischen*" Beziehungen, die sich erst im **Umgang** ergeben, wie zum Beispiel bei Gruppen am Arbeitsplatz. Will man dort deren Integration fördern, dann gilt es vorerst, über "*systemische*" Prozesse Beziehung zu gestalten, in der Hoffnung, mit der Zeit ein fundamental "*holistisches Wir*" der Mitmenschlichkeit "freizuschaukeln".

V.

In einer **zusammengesetzten** Gruppe von mehreren Personen, die vorerst nur nebeneinander existieren, bzw. sich nur in Zweierbeziehungen finden, kann ein "*systemischer*" Prozeß entstehen, der die lose Gruppe zu einer von einem "*Wir-Gefühl*" geprägten **Gemeinschaft** gestaltet. Dieser Prozeß wird erleichtert, wenn sich in der Gruppe eine **Bezugsperson** herauskristallisiert.

VI.

Eine wesentliche Dimension auch für Gruppen am Arbeitsplatz ist die Dimension "**Geborgenheit - Schutz**". Diese läßt sich gut am Modell "*Eltern-Kind*" erläutern.

Das Kind steht **selbst** in **direkter** Beziehung sowohl zur Mutter als auch zum Vater. Die unmittelbare Gestaltung dieser beiden Relationen ist für die

² Erwin Straus. Vom Sinn der Sinne. Berlin/Heidelberg/New York 1978².

Entwicklung des Kindes sehr wichtig - aber **nicht hinreichend**. Das Kind braucht zwar die Zuneigung sowohl von der Mutter als auch vom Vater, aber aus diesen Beziehungen, in denen das Kind **selbst unmittelbar steht**, kann es schwer das **Maß für das Normale** einer Beziehung gewinnen.

Dieses Maß ist aber fundamental wichtig, denn an ihm mißt das Kind seinen "schlimmsten Fall".

Dieses die "*Geborgenheit*" definierende Maß gewinnt das Kind aus der **miterlebenden Wahrnehmung** der Beziehung zwischen Vater und Mutter.

Das Miterleben des Umganges der beiden Bezugspersonen miteinander ist für das Kind grundlegend wichtig und gibt ihm sozusagen die Meßlatte für die Bewertung seiner eigenen Beziehung zu Vater und Mutter.

Der für das Kind miterlebend beobachtbare Umgang der Eltern miteinander wird für das Kind zur Norm bzw. **zum Normalen**, das es dann zu übertreffen sucht.

Dieses Plateau versucht das Kind durch seine eigenen Beziehungen zu Mutter und Vater **etwas** zu übertreffen.

Es rivalisiert also nicht um Liebe überhaupt, sondern bloß um ein bißchen mehr, als das Kind es als Beziehung der Eltern untereinander beobachten kann.

Gelingt es dem Kind nicht in jeder Situation, sich dieses "*Etwas-mehr*" zu vergewissern, **dann "fällt" es bloß auf die Intensität der "normalen" Liebe der Eltern untereinander zurück** (wenn es auch "normalerweise" diese Zuneigung erhält). Das Kind hat daher **keine grundsätzlichen Verlustängste**.

Ganz anders gestaltet es sich, wenn das Kind aus dem beobachtbaren Umgang der Eltern miteinander kein **für sich selbst akzeptables Maß** erhalten, bzw. ein solches in einer Beziehungskrise der Eltern nicht mehr beobachten kann.

Das Kind setzt dann ihre eigene Beziehung zu Mutter und Vater in Bezug zur nun beobachtbaren Kälte der Eltern miteinander.

Das bisher erfolgsorientierte Rivalisieren um "*Ein-bißchen-mehr*" kippt nun um in ein zunehmend mißerfolgsorientiertes **Meidungsverhalten**, das von der Angst bestimmt wird, in der Beziehung zu den Eltern **auch auf das nun veränderte Niveau der "Meßlatte" hinunterzufallen**.

Das Kind versucht in ihrem "Überlebenskampf" um "*Geborgenheit*" und "*Schutz*" nun entweder aggressiv oder mehr passiv bettelnd "*aufzufallen*".

Das Kind macht sich strategisch "*auffällig*". Es erfolgt zum Beispiel eine **Regression** auf ein längst passiertes Entwicklungsniveau, etwa durch Wiedereinsetzen von Bettnässen oder der Babysprache.

Das Kind versucht mit demonstrativ gezeigter Hilfsbedürftigkeit die ohnehin intensive Zuneigung der Eltern zu **sichern**, nicht aber zu steigern.

Ein Mehr an individueller Zuneigung zum Kind reduziert daher die Auffälligkeiten des Kindes in keiner Weise. Im Gegenteil, ein Mehr an individueller Zuneigung von Mutter und Vater zum Kind **erhöhen sogar den Wert** dessen, was das Kind zu verlieren fürchtet und damit auch seine **Verlustangst**.

Eine Reduzierung der Auffälligkeiten des Kindes würde sich erst einstellen, wenn das Kind wieder eine beobachtbare Meßlatte bekommt, die ihm "*Schutz*" und "*Geborgenheit*" als "*normal*" miterleben und erwarten läßt.

VII.

- Das positive Gefühl der "**Geborgenheit**" bekommt das Kind aus der miterlebenden Beobachtung des **wirksamen Umgangs** der Bezugsperson/en mit Personen und Situationen, die das Kind **mag**, zum Beispiel aus der miterlebenden Beobachtung des Umganges von Mutter und Vater miteinander, die das Kind ja beide besonders mag.
- Das positive Gefühl des "**Schutzes**" bekommt das Kind dagegen aus der Beobachtung des wirksamen Umganges der Bezugsperson/en mit Personen und Situationen, die das Kind **nicht mag**.

Diese Prozesse hat sicher jeder auch im Freundeskreis erlebt, wo es ebenfalls wichtig ist, beobachten zu können, wie Freunde mit gemeinsamen Freunden (auch abwesenden) umgehen. Diese Beobachtungen wirken sich fundamental auf die Freundschaft aus.

Man schafft auch in der Freundschaft kein Mehr an "*Geborgenheit*", wenn man glaubt, einen Freund enger an sich binden zu können, indem man mit gemeinsamen Freunden negativ umgeht, um einschmeichelnden Kontrast zu schaffen, wie es auch in der "Eltern-Kind-Beziehung" für das Kind nicht mehr

"Geborgenheit" bringt, wenn die einzelnen Elternteile sich jeweils intensiver als bisher um das Kind bemühen.

VIII.

Die Familie hat gegenüber der mehr oder weniger zufälligen Gruppe am Arbeitsplatz einerseits den Vorteil, auf einem "holistischen" Prozeß der Entfaltung einer **personalen** Beziehung, auf der **Liebe**, aufbauen zu können. Sie muß aber andererseits besondere pädagogische Probleme bewältigen, zum Beispiel das Problem des Umganges mit Personen und Situationen, die zwar das Kind mag, diesem aber schaden könnten, bzw. solchen, die das Kind nicht mag, ihm aber helfen wollen.

Eine "Überbehütung" bringt genau so Probleme, wie sie eine Vernachlässigung bringt. Ein extremes Schwanken der beobachtbaren Beziehung der Bezugspersonen verstört ähnlich, wie eine konstant "heile Welt" ohne Krisen und ohne für das Kind beobachtbare Krisenbewältigungen.

IX.

Beim Bilden eines "Wir-Gefühls" des "Schutzes" und der "Geborgenheit" geht es bei zufällig zusammengesetzten Gruppen dagegen von Anfang an darum, einen "systemischen" Prozeß des Zusammensetzens von Zweierbeziehungen zu einem Ganzen in Gang zu bringen. Hier kann kein Kapital "Liebe", wie in der Familie, genutzt oder auch verspielt werden.

Bei einer auf **Gemeinschaftsbildung** orientierten "**Unternehmenskommunikation**" müssen zum Beispiel bereits von Anbeginn gezielt jene Prozesse initiiert werden, die in der Familie erst auf den Vorschub "Liebe" aufgeschaltet werden. Es ist bereits bei der Anlage dieser spezifischen "**Unternehmenskommunikation**" darauf zu achten, daß das **Herstellen von beobachtbaren Beziehungen** wichtiger ist als das individuelle Intensivieren von Einzelbeziehungen.

Es sollte die Norm der "Geborgenheit" und des "Schutzes" als eine Art "Gerechtigkeit" aber auch als eine menschlich "wohlwollende Abweichung" von der **formalen** Gerechtigkeit als "menschlicher Umgang" mit **Ausnahmen** beobachtbar werden,

Ein "normales" Rivalisieren um etwas mehr Zuwendung wird dann im System auffangbar sein, während im anderen Falle das orientierungslose Kämpfen Vereinzelter um ihre Existenz überhaupt, wie es sich im sog. "Mobbing" zeigt, das System selbst bedroht.

"Mobbing" bringt als selbstzerstörerischer Prozeß den im System schwindenden "Schutz"/"Geborgenheit" nur zum Ausdruck.

Im **Unternehmen** ist, ähnlich wie in der **Familie**, nicht das "auffällige Kind" das zu lösende **Problem**, sondern das Problem liegt im "sichtbaren Umgang" vor allem der Bezugspersonen des Systems mit ihrem Umfeld.

"Mobbing" ist kein "Problem", sondern bloß ein "Symptom".